



Abend-

Zeitung.

230.

Dienstag, am 25. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

Napoleon II.

(Bechluss).

IV.

Es schwang sich eines Tags der Aar auf Wolken-
Hügel,

Da kam ein Windstoß, brach ihm seine beiden Flügel,
Und niederstürzt er in der tiefen Furche Gluth:
Da fielen alle auf sein Nest mit voller Freude,
Und jeder nahm, der Kraft der Zähne nach, die Beute,
Britannien den Aar und Oestreich dessen Brut.

Ihr wißt was man gethan mit diesem Heldenriesen,
Weit hinter Afrika sechs Jahre lang verwiesen,
Von weisen Königen beengt.

— Verweist niemand! nein! gottlos ist solche Hand-
lung —

Sab'n wir im Käfig ihn, in schmähhlicher Verwandlung,
Die Kniee an den Mund gedrängt.

Hätt' der Verbannte noch geliebt nichts mehr mit
Schmerzen! —

Doch Löwenherzen sind die ächten Vaterherzen.

Sein Sohn war seines Herzens Reich!
Zwei Dinge ließ ihm noch im Käfige der Harte,
Das Bildniß eines Kinds, und dieser Erde Karte,
Sein Herz und sein Genie zugleich.

Des Abends, wenn sein Blick in seiner Kammer irrte,
Was dann in diesem kahl gewordenen Haupte flirrte,
Was im Vergangnen tief sein Auge dann gesucht,
Indes die Schergen, die man bei ihm hingestellet,
Zu sehn, was Tag und Nacht des Geistes Licht erbhellet,
Auf seiner Stirne sahn der Schatten Wechselstucht;

Das war nicht immer, Sire, das epische Gedichte
Das Du geschrieben hast mit Deines Schwerts Ge-
wichte

Arcole oder Austerlitz;
Noch die Erscheinung dort der alten Pyramiden,
Noch jener Pascha mit den Rossen der Numiden,
Die beißend flogen wie der Blitz;

Das war der Lärmen nicht der Mörser und Haubizen,
Den zwanzig Jahre mit weit donnernden Geschützen
Die Schlacht zu ihm emporgeraucht,
Wenn auf dieß wilde Meer sein Hauch die Fahnen
wehte,

Die gleich den Massen das Gedräng der Woge mähte,
Die nieder bald, bald aufgetaucht;

Das war der Pharus, nicht Madrid, die Stadt der
Saren,

Diana nicht schon früh beim Klange der Fanfaren,
Der Bidouak im Schlaf von Sternenlicht erbhellet,
Nicht der Dragoner Schweif, der Grenadiere Wehren,
Die rothen Lanzenreiter wimmelnd unter Speeren,
So wie der Purpurmohn im reichen Aehrenfeld.

Nein, was ihn an sich zieht, ist dieser rosge Schatten
Des schönen Kinds, das schläft im lieblichen Ermatten
Anmuthig wie der Orient,
Indes die Amme sich mit Liebe zu ihm neiget,
Ihm lächelnd an der Brust noch einen Tropfen zeigt,
Und es mit Schmeichelnamen nennt!

Dann stützte auf den Stuhl der Vater seine Arme
Und schluchzend niederfloß aus voller Brust die
warme,

Die glähe Liebesthräne schon. —

Gesegnet sey, o Kind, jetzt mit den kalten Händen,
Du ein'ges Wesen, das sein Sinnen konnte wenden
Von dem verlorren Weltenthron.

V.

Und Beide todt! — O Herr! Furchtbar ist Deine
Rechte!

Begonnen hast Du mit dem Sieger im Gefechte,
Dein Werber jedes Throns;
Dann hast den Urnen Du den Inhalt ganz gegeben,
Zehn Jahre reichten hin, das Leichentuch zu weben
Des Vaters und des Sohns!

Ruhm, Jugend, Stolz! das Grab entführt die Güter
alle!

Gern ließ zurück der Mensch noch etwas vor der
Halle,

Allein der Tod gebeut!

Jed' Element, rückkehr's dahin, wo alles schwindet.
Die Lust den Rauch, den Staub die Erde wieder
findet,

Den Namen die Vergessenheit.

VI.

Umwälzungen, das Aug' geneiget

Auf euer ungeheures Bild,

Weiß ich nicht, was die Gottheit wirket

In euren Fluthen hoch und wild.

Die Menge haßt euch unter Spotte,

Allein wer weiß es, wie Gott schafft?

Wer weiß es, ob der Fluthen Toben,

Der Abgrund, der wie Hölle klast,

Der Samum, der die Wüste peitschet,

Der Donner, der bei Blitzen kracht,

Nicht Dir, o Herr! nothwendig dienen

Im Meere zu der Perle Pracht!

Doch Fürsten wie den Nationen

Ist dieser Sturm ein herber Ton:

Ein blindes, taubes Meer ist immer

Ein Volk in Revolution!

Was hilft Dir Dein Gesang, o Dichter?

Das Lied, das Dein Genie erzeugt,

Verweht vor jener wilden Menge,

Die nie ein hörend Ohr geneigt!

Der Nebel macht die Stimme heiser,

Der Sturm verweht die Feder fast:

Arm Vöglein! singend in der Brandung

Auf des zerschellten Schiffes Mast!

Du lange Nacht! endlose Qualen!

Am Himmel nicht ein Punkt Azur!

Wild untermischt rollt Mensch und Sache

In einen finstern Abgrund nur.

Es sinket alles in die Fluthen,

Des Königs Wieg', des Kaisers Thron,

Das kahle Haupt, die blonde Locke,

Napoleon so wie sein Sohn!

Es löst sich alles und verlöschet,
Die Woge treibt die Woge schon,
Und in Vergessen stürzt die letzte
Leviathan so wie Alcyon!

Eh. Hell.

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

Der Vorhang deckte wieder das Bild und der
Abend verstrich unter süßem Gefose, doch wollte Con-
stanze bemerken, der Geliebte sey heute zerstreuter als
gewöhnlich; sie verschloß jedoch diese Bemerkung in
sich, und berührte das Bild und seine Ähnlichkeit
den ganzen Abend nicht weiter.

Als Carrara in dem Pavillon seiner Gondel saß,
das Bild auf der Staffelei vor sich, er jetzt den Vor-
hang hinwegzog, und es von dem matten Kerzenschei-
ne erleuchtet mit glühenden Augen ansah, tönte eben
die schmelzende Stimme der Florentinerin durch die
Nacht ihm entgegen. Singt die Baccarole! — rief
er den Ruderern zu — vielleicht lockt sie der Gesang
hervor — vielleicht; — aber die Gondel glitt langsam
über die Fluth, das Mädchen erschien nicht, ihr Ges-
fang war verstummt, auch der Gesang der Gondeliere
schwieg. Es ist ihr Bild, sie ist es! — rief er jetzt. —
Dieser Blick des Auges, so freundlich und doch so glü-
hend, dieser zauberische Mund — sie ist es, nur sie kann
so lächeln. Hat sie mir denn schon gelächelt? fragte
er sich. — Und was soll mir das Bild? Wie kam es
in Constanzens Hand, und warum gab sie es mir?
Das ist mir räthselhaft. — Will sie mich prüfen? Ist
sie zu stolz um eine Nebenbuhlerin, selbst eine solche
zu fürchten? Ahnet sie, was in meinem Herzen vor-
geht, seit ich das Mädchen sah? — Diese Gedanken
durchkreuzten sich in ihm und machten ihm eine schlaf-
lose Nacht.

Am Morgen erschien Vater Stefano, den er als
seinen alten Lehrer und als einen Vertrauten seines
Vaters mit Achtung empfing, obgleich seine Gegen-
wart ihm selten Erfreuliches brachte. Der Vater war,
wie er es immer zu seyn pflegte, anfangs unterwürfig,
dann nahm er im Laufe des Gespräches einen immer
wichtigeren Ton an, bis ihn endlich Carrara durch
einige ernste Worte in das gehörige Gleis zurückführ-
te. Der Gegenstand des Gespräches hatte bis jetzt
nur die allgemeine Politik der Staaten und das Ver-
hältniß des Fürsten von Padua zu Venedig und den
Markgrafen von Mantua berührt, jetzt fragte Giaco-

mo, es abzukürzen, den Mönch: Und was ist eigentlich Euer Auftrag an mich, Vater Stefano?

Ich trete in doppelter Gestalt vor Euch, gnädiger Herr! erst als Gesandter Eures edlen Vaters —

Da heiße ich Euch mit Achtung für den Fürsten von Padua willkommen.

Dann, ist dieser Auftrag beendet, wird Euch Euer alter Lehrer sich nahen.

Ob ich Euch da willkommen heißen werde, wird die Zeit lehren und Eure Bescheidenheit bestimmen. Beginnt also, denn mich rufen wichtige Geschäfte.

In die Gondel, um die Villen an der Etsch zu besuchen. Nicht? — fiel ihm Stefano wohl etwas dreist in die Rede.

Mönch! — drohte Carrara — dergleichen Auftrag gab Euch mein Vater nicht. Tretet nicht aus Euern Schranken.

Als ob nichts vorgefallen wäre, so ruhig und gleichmüthig begann der Vater, nachdem er sich demüthig vor dem Sohne seines Herrn geneigt und ihm mit Salbung seinen Segen erteilt hatte, der Carrara ganz überflüssig dünken mochte. Der Fürst von Padua, mein gnädiger Herr, läßt Euch seinen Gruß entbieten und Euch durch mich nochmals vor den Brüdern della Scala warnen. Er hat jetzt sichere Kunde, daß sie, wenn auch nicht auf Euer Leben, doch auf Eure Freiheit einen Anschlag hatten, und ihn auch jetzt noch nicht aufgegeben haben; er kennt den Treuen, der Euch warnte. Ihr möchtet ja auf Eurer Hut seyn, und bei Euren nächtlichen Abenteuern, von denen er unterrichtet ist und die ihn eben nicht sehr erfreuen, — Giacomo rückte unruhig auf dem Sessel — Euch stets wie bisher vom Signor Antonio begleiten lassen. Auch sollt Ihr dem Hauptmann del Vigno misstrauen, ihn mit seinen Leuten unter irgend einem Vorwande in's Lager vor Vicenza schicken, und in aller Eile Mannschaft werben, die Besatzungen von Verona und Peschiera zu verstärken.

Alles schon besorgt, Vater Stefano! — unterbrach ihn Giacomo. — Del Vigno steht in diesem Augenblicke schon vor Vicenza, Filippo von Pisa hat mir 500 Lanzen vor Peschiera zugeführt, mehre Hauptleute haben versprochen zu mir zu stoßen, und alles wird gut gehen, sendet der Fürst mir nur Geld.

Das kann Euch doch nicht fehlen! — nahm Stefano das Wort — Verona muß Eure Kassen gefüllt haben.

Glaubt Ihr, ich könnte durch Erpressungen die Herzen fremder Völker für uns gewinnen? Glaubt

Ihr, die Herren dieser Stadt, die della Scala, würdet sich mit den Brosamen begnügen, die von meinem Tische fallen? Sie bezahlen den Sold der Soldaten und weiteres verlange ich nicht von ihnen. Das wenige Geld, das ich in Peschiera fand, habe ich unter das Kriegervolk vertheilt.

Nun, wenn dem so ist — sagte Vater Stefano verdrießlich — so habe ich den Befehl, Euch die nöthigen Summen auszugeben.

Vater! — unterbrach ihn Carrara — schon oft habe ich Euch freundlich gebeten, doch ja zu vergessen, daß Ihr einst mein Lehrer waret, und Euch mit weniger Anmaßung gegen mich zu betragen. Wiederholt sich dieß noch ein Mal, so schicke ich Euch zurück, so sehr ich auch gewohnt bin, die Befehle meines Vaters zu achten. Einem Franziskanermönche, wenn ihm auch der Fürst von Padua sein Vertrauen geschenkt hat, geziemt Demuth, und so hoch ich auch die Diener Gottes stelle und sie ehre, so wenig werde ich Euren Stolz ertragen.

Gnädiger Herr! Ihr deutet meine Worte und Handlungen immer falsch! — entschuldigte sich Stefano, und sein ganzes Wesen schien verändert — Sollte auch der alte Lehrer sich ja einmal vergessen und ein zu vertrauliches Wort gebrauchen, so müßt Ihr ihm verzeihen. Was ich in Hinsicht der Zahlung that, geschah auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten.

Schon gut! Fahrt nur fort, mir Euren Auftrag mitzutheilen.

Es läßt Euch der Fürst seinen Glückwunsch wegen der glorreichen Einnahme Peschiera's sagen — ich füge den meinigen bei — und läßt Euch ersuchen, ihm die nothwendigen Nachweisungen über den Zustand, die Lage und die Besatzung der Festung zu senden; ich bin beauftragt, sie ihm zu überbringen.

Das kann sogleich geschehen! — erwiderte Carrara, der vielleicht hierin eine Gelegenheit sah, den lästigen Mönch bald loszuwerden. — Alles liegt bereit! — Er ging in sein Kabinet, die Papiere zu holen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A u f M e n d a x.

Ein solcher lägenhafter Wicht
Als Mendax war noch nie vorhanden;
Er macht ein altes Sprichwort selbst zu Schanden,
Im Traum er nie die Wahrheit spricht.

Carl Mülller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Später erschien Dem. Herbst, vom ständischen Theater zu Prag, und trat in Raupach's Trauerspiele: „König Enzio“, als Lucia de Viadagoli auf. Die Stimme der Kritik sprach sich über ihr Gastspiel nicht nur lobend, sondern begeistert aus. Nun kamen auch Meister Spigeder und Frau (vormalige Dem. Bio), und die alten lieben Bekannten wurden verdientermaßen mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Sie entzückten uns in einer Reihe von Vorstellungen, in der „schönen Müllerin“, im „Schnee“, „Barbier von Sevilla“ u. s. w. Um nun die Kunstfreude der Breslauer ganz vollkommen zu machen, sahen wir noch den Bühnenhelden Herrn Kunst, Regisseur am k. k. Theater an der Wien, auf unseren Bretern, dessen Bekanntschaft wir ebenfalls früher machten. Ein Cyclus wahrhaft seltener Genüsse in der Oper und im recitirenden Schauspieler ward uns nun durch das Mitwirken so ehrenwerther Gäste geboten. Wir bewunderten Herrn Kunst's herrliche Gestalt; in seinem Organe liegt das Brausen des Sturmes und die Modulation der Flöte, und von diesen Naturmitteln weiß er den großartigsten, tiefergreifendsten Gebrauch zu machen, so daß ein hiesiger Beurtheiler meinte, es dürfte kaum in der gegenwärtigen dramatischen Welt ein zweiter Schauspieler seyn, der so für den Karl Moor geboren wäre als Er! Selbst ein anerkannt werthloses Produkt, wie „das Irrenhaus zu Dijon“, wo er als Coerard auftrat, erhielt durch sein geniales Spiel ein anziehendes dramatisches Colorit, eine Bedeutung, an die wir bisher nicht glaubten, und staunten, daß dies Nachwerk in Wien so viel Glück gemacht habe. Zu Herrn Kunst's Benefiz ward am 3. August, dem Geburtstage unsers theuern Königs „Johann von Calais“, von Castelli, gegeben, wo er in der Titelrolle und bald darauf als Wilhelm Tell auftrat. Leider dürfen wir nicht hoffen, den ausgezeichneten Künstler hier zu behalten; doch ist es der innige Wunsch aller Bühnenfreunde, daß dies später noch einmal möglich würde. Wenn sich nun solcherweise die sommerliche Zeit der Gastspiele diesmal in einen wahren Theater-Sommer verwandelte, wenn wir die schönsten Blüthen fremder Kunst sich entfalten sahen, indes unaufhörliche Regenwolken uns hinderten, uns an Reiz und Blüthe der Natur innig zu erfreuen, so vergaßen wir über dem Dankesjoll an die gastlichen Talente doch nicht unserer einheimischen und gedenken z. B. des wackeren Spieles eines Herrn Vaudius, Hensel u. A. mit der wohlverdienten Achtung.

So viel vom Theater, das für diesmal des lobend Erwähnenswerthen viel, des zu Tadelnden nichts enthielt. Ich wende mich von ihm, und indem ich in Beziehung auf Künstlerisches noch die Bemerkung mache, daß über die diesjährige, in meinem vorigen Berichte erwähnte Gemälde-Ausstellung des Hrn. Maler König von Kennern durchaus nur Gu-

tes gesagt wurde, nehme ich einen Gegenstand auf, welcher mir der wärmsten Beachtung um so werthter scheint, als er den Fortschritt der Zeit auf eine erfreuliche Weise charakterisirt.

Es ist dieß der hiesige Gewerbe-Verein, der sich seit dem Jahre 1826 von der eigentlich technischen Section der „vaterländischen Gesellschaft für schlesische Kultur“ abgezweigt hat, so zwar, daß er mit dieser zwar noch in freundlicher Beziehung steht, doch auch ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, eigene Versammlungen in eigenem Lokal, und eine Bücher- und Apparatsammlung hat. Sein Zweck ist ganz auf das praktische Leben gerichtet, im Gegensatz zu dem der technischen Section, welche sich nur mit Theorien beschäftigt. Wir sehn in diesem Vereine, der sich des Schutzes Sr. Maj. unsers Königs und der Unterstützung der höchsten Behörden erfreut, welchem die angesehensten und vermögendsten Männer unsrer Stadt, höhere Beamte, Militairs und Gelehrte, die ehrenvollste Theilnahme widmen, das Morgenthor für eine bessere gewerbliche Zukunft! Der Segen einer freien Geistesbätigkeit wird von diesem Verbande hoffentlich auch hier in Breslau nach und nach für das praktische Leben ausgehen, nachdem die Weisheit unserer Regierung den der fortschreitenden Zeit nicht mehr angemessenen Zwang längst abgestreift hat; und man wird die Wichtigkeit dieser gerechten Maßregel, welche den Begriff des Bürgerthums höher stellte, und vom strengen finstern Kastengeiste des Mittelalters sonderte, erst dann in ihrem ganzen Umfange erkennen, wenn das Streben, das jetzt freilich in jedem Vereine nur einen kleinen Theil unserer Bürger besetzt und unter sich verbindet, im Aufschwunge der Zeit ein allgemeineres und innigeres geworden seyn wird. Dieß Streben, dieser Zweck des Vereins ist hauptsächlich: die Verbreitung technischer Wissenschaften unter dem Gewerbestande; und diese geschieht theils durch Vorträge der Mitglieder der erwähnten technischen Section, theils durch Vorträge der Mitglieder des Gewerbe-Vereines selbst. Es knüpft sich daran und geht daraus hervor, daß der praktische Techniker nun durch eine zwanglose Anregung zum Nachdenken, zur Theorie; durch die Erlangung einer ihm zugehörenden wissenschaftlichen Bildungstufe, durch freundlichen Gemeingeist, durch Frage und belehrende Antwort, durch Mittheilung von Verbesserungen und Erfindungen, — die höheren Aufgaben an die Zweckmäßigkeit und Eleganz seiner Arbeiten und Fabrikate, wie sie das Ausland bisher zum Theil lieferte, nun im Bewußtseyn der eigenen Tüchtigkeit, auch zu lösen versucht; daß er sich den Vortheil des Raffinements verschafft, dem Vaterlande große Summen erhält, welche sonst für fremde Waaren über die Grenzen gingen, und das den Deutschen entehrende Sprichwort: „Es ist nicht weit her!“ zu entkräften bemüht ist, statt daß er ehemals das Gewerbe des Vaters maschinenmäßig fortbetrieb, und nicht leicht auf Verbesserung und Verbesserung, am wenigsten aber auf wissenschaftlichem Wege bedacht war.

(Der Beschluß folgt.)

Bekanntmachung.

Daß die öffentliche Ausstellung im großen Saale auf der Brühl'schen Terrasse
Sonntags den 30. September Abends um 6 Uhr
völlig geschlossen wird, solches ist hierdurch anderweit zur Kenntniß des Publikums zu bringen gewesen.
Dresden, am 16. September 1832.

General-Direction
der königl. Akademien der bildenden Künste.